



Der
Asche
bringer



Kristofer Hellmann

Stryteum



Copyright © 2024 by Kristofer Hellmann
veröffentlicht im Skrypteum-Verlag
Umschlaggestaltung: Kristofer Hellmann
unter der Verwendung eines Motivs von

© Ria Brillowski

Karten: Kristofer Hellmann
Satz: Kristofer Hellmann

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-949645-05-1

In Gedenken an
Sebastian Schwarz

**Die Erlöse aus dem Verkauf dieses Titels (E-Book und Printversion)
gehen vollständig an die Deutsche Krebshilfe.**

Ziel der Deutschen Krebshilfe ist es, Krebskrankheiten
in allen Erscheinungsformen zu bekämpfen.

Nach dem Motto „Helfen. Forschen. Informieren.“ fördert sie Projekte, um
unter anderem neue Impulse in der Krebsforschung zu geben und die
Behandlung Krebskranker zu verbessern.

Du möchtest selbst spenden?

<https://www.krebshilfe.de/spenden-aktiv-werden/spenden/jetzt-spenden/>

oder der nebenstehende QR-Code führen dich direkt ans Ziel.

Danke!







DER
ASCHE~
BRINGER

DIE KÖNIGSWEG~SAGA

BAND 2

Die dicken schwarzen Wolken führten dazu, dass die Sonne heute früh unterging. Es würde eine stockfinstere Nacht werden, aber das war ihr nur recht. Im Schatten der Bäume sollte sie ohnehin unsichtbar sein, aber die Dunkelheit bot ihr zusätzlichen Schutz – ganz so, wie sie es immer getan hatte. Hinzu kam der prasselnde Regen, der alles durchnässte und jedes andere Geräusch verschluckte. Und er würde die Männer dazu zwingen, ihre Köpfe gesenkt zu halten; sie würden unachtsamer sein.

Sie selbst kümmerte der Regen nicht. Feuchtigkeit und Kälte waren nichts, was sie in die Knie zwingen konnte. Sie stand über solchen Dingen.

Worüber sie nicht stand, war Nervosität. Und die hielt sie jetzt fest im Griff.

Schon seit Tagen wartete sie, bislang erfolglos. Jetzt nagten Zweifel an ihr. Unsicherheit machte sich breit, und das ärgerte sie noch mehr.

Zuerst hatte sie sich eingeredet, dass sie den Weg einfach falsch abgeschätzt hatte, dass die Männer länger brauchten. Dann beruhigte sie sich damit, dass es schnell zu Verzögerungen kommen konnte, gerade bei solch einem weiten Weg. Ein Schlammloch konnte schon einen ganzen Tag rauben!

Schließlich kam die Verärgerung. Sie ärgerte sich über die Unfähigkeit der Männer, die es offenbar nicht schafften, ihren Zeitplan einzuhalten. Die womöglich sogar mutwillig trödelten!

Jetzt kroch der Gedanke in ihr hoch, ob die ganze Aktion vielleicht längst gescheitert war. Womöglich war etwas Furchtbares geschehen. Aber was? Und wann? Sie war sichergegangen, dass die Männer den Fluss überschritten und dass ihr Verfolger ihnen nicht zu nahe kommen konnte, so sehr er sich auch beeilte. Außerdem lief eine so große Gruppe bewaffneter Männer keine Gefahr, Opfer von Wegelagerern zu werden.

Oder doch?

Geräusche, die durch den Lärm des Regens drangen, ließen sie aufhorchen. Ohne ihre Position zwischen den Bäumen zu verlassen, spähte sie die Straße entlang. Sie war sporadisch gepflastert, durch den Regen aber längst verschlammt. Daher hörte sie kein Hufgetrappel und Geratter auf Kopfsteinpflaster, sondern das Klatschen von Wasser und das Schmatzen von Schlamm.

Dann entdeckte sie eine Bewegung im Dunkel. Zuerst nur vage,

dann immer deutlicher. Die Konturen schälten sich aus der Nacht wie ein Monster, das auf sie zuhielt. Zuletzt hörte sie das Schnaufen von Mann und Pferd.

Dann raste eine schwarze Kutsche an ihr vorbei, flankiert von einigen Reitern.

Sie waren spät, irgendetwas musste passiert sein. Vielleicht ein Rad-schaden. Aber ihr Vorsprung würde ausreichen.

Lächelnd sah sie der Gruppe nach, die in der Nacht verschwand.

28. Ianello 3Ä0

Obwohl – wie bei fast jeder Sitzung des regierenden Rates von Hammerfall – die Öffentlichkeit die Erlaubnis und das Recht hatte, ihr beizuwohnen, waren die stufenförmig an einer der Seitenwände aufgereihten Stühle verwaist.

Klaue war darüber nicht überrascht. Das Herrschaftssystem in Hammerfall war einer der größten Scherze, die er je gehört hatte. Überall regierten Fürsten über ihre Untertanen: Erls, Serha und Könige in Eldodrim und Nyss, ðerr und Herzöge in Thorika, Chebs und der Sun'tara in Salaam. Hammerfall hingegen behauptete, dass hier das Volk sich selbst regierte.

Der Rat war jedoch von den mächtigsten Händlern gegründet worden und nur sie entschieden, wer noch in ihre Reihen aufgenommen wurde. Klaue bezweifelte, dass es jemals mehr als die bisherigen fünf Handelsfürsten geben würde.

Daraus folgte, dass sich die Bewohner Hammerfalls kaum mehr für Politik interessierten als in anderen Teilen der Welt. Nur hin und wieder versuchten andere Händler oder die Handwerker gilden mehr Macht für sich selbst herauszuschlagen – selten mit Erfolg.

Klaue selbst wäre nicht hier, wenn er die Wahl hätte. Aber am vorigen Abend war ein Bote Darech Marquelefs, seines Arbeitgebers und Herrn, im Kontor eingetroffen und hatte ihm eine Botschaft überreicht. Darech informierte ihn über die Ratssitzung und wies darauf hin, dass es ihm erlaubt war, ihr als Zuschauer beizuwohnen.

Was gleichbedeutend mit einem Befehl ist, diese Erlaubnis auch zu nutzen, wie Klaue wusste. Der Delmor bat seine Untergebenen niemals um irgendetwas. Aber manchmal ließ er seine Befehle so klingen, als täte er es.

Nett von ihm.

Am Kopf der breiten Tafel, die Platz für zehn Männer bot, aber nur halb so viele umfasste, breitete Hermetius Serevon die Arme aus, als wollte er die vier Männer vor sich umfassen. »Dieser Rat kann also sehen, dass Ubeas und die ihm unterstellten Männer und Frauen große Anstrengungen unternommen haben, um den Konsum von Sitre und

28. Ianello 3Ä0

den Handel mit demselben zu bekämpfen. Und dass diese Anstrengungen bereits von Erfolg gekrönt waren. Es bedarf jedoch noch mehr, wir dürfen jetzt nicht nachlassen.«

Er machte eine Kunstpause, die beinahe von Klaues Schnauben unterbrochen worden wäre. Der Ratssaal war hellhörig und es gelang ihm im letzten Moment, diesen Impuls zu unterdrücken.

In der Tat hatte Hammerfall ein Problem mit Sirenenstränen, wie ›Sitre‹ eigentlich hieß. Dabei handelte es sich um ein Suchtmittel, das weder aus den Tränen noch aus irgendeinem anderen Teil einer Sirene bestand. Es gab dem Konsumenten ein Gefühl von Sorglosigkeit und Leichtigkeit, es ließ ihn entspannen und sich wohlfühlen. Das war an sich nichts Schlechtes. Doch hatte man früh festgestellt, dass es nicht nur stark abhängig machte, sondern außerdem zu Schäden im Geist führte.

Ganz zu schweigen davon, dass es die Arbeitskraft mindert, sandte Klaue einen Gedanken an die Handelsfürsten. Das ist es doch, was euch geldgeile Bastarde eigentlich stört.

Darech Marquelef sah unvermittelt auf und begegnete Klaues Blick, als hätte er dessen Gedanken gelesen. Aber diese Fähigkeit besaßen auch Delmori nicht. Zumindest hoffte Klaue das.

»Aus diesem Grunde stelle ich den Antrag an den Rat, Herrn Ubeas' Bemühungen zu unterstützen und eine deutliche Nachricht an die Sitrehändler zu senden. Geben wir ihm die bereits erwähnten weiteren Befugnisse und vergrößern die Reihen seiner Helfer um weitere fünfzig Männer und Frauen. Nur so ist er in der Lage, flächendeckend gegen diese grassierende – ich möchte sagen: Krankheit – vorzugehen.«

Klaue sah zu dem einzigen anderen Zuschauer der Ratssitzung. Ubeas war etwa von seiner Größe und Statur, mit kurzgeschorenem Haar. Ein Kämpfer, aber ansonsten unscheinbar. Bis auf die Narbe, die sich von seinem linken Ohr senkrecht nach unten zog. Und natürlich hatte er im Gegensatz zu Klaue kein Holzbein.

Das große Problem daran, dass ausgerechnet dieser Mann die Macht und den Auftrag hatte, wahllos die Kontore, Läden und Werkstätten in Hammerfall zu durchsuchen, war, dass er im Dienste Hermetius Serevons stand. Damit war es dem Obersten Bürgermeister Hammerfalls möglich, seine Konkurrenten nach Belieben zu behindern, indem er sie mit Durchsuchungen aufhalten ließ. In Hammerfall war Zeit Geld.

Klaue hatte aber noch ein ganz eigenes, persönliches Problem mit diesem Mann: Er hatte einst zu Friggerfs Bande gehört. Ausgerechnet

jenem Mann, der nach dem großen Beben aus dem Kerker Ler-Aras‘ hatte ausbrechen können und danach zwei junge Zwillingsmädchen entführt hatte, damit ein Möchtegernmagier sie für ein finsternes Ritual benutzen konnte.

Klaue hatte Friggorf zusammen mit seinem ersten Maat Galry und dem Schnüffler Dunolf gejagt. Sie hatten ihn schließlich aufspüren und aufhalten können, Klaue hatte den Scheißkerl selbst umgebracht.

Aber Jerion hatte da bereits mit seinem Ritual begonnen. Ohne Erfolg, was Klaue nicht überraschte, aber Sinna, das kleine Mädchen, hatte dennoch schweren Schaden genommen. Das war wenig verwunderlich, denn Jerion hatte ihr mit einem Messer magische Symbole in den nackten Rücken geritzt.

Auf ihrer Flucht vor Friggorfs Bande lief Sinna fort, hinein in den Alten Wald. Dunolf folgte ihr – und seitdem war keiner von beiden mehr gesehen worden.

Klaue und Galry waren sich sicher, dass beide auf die eine oder andere Art umgekommen waren. Aber sie hatten bislang noch nicht das Herz, es Nyna, Sinnas Zwillingschwester, zu sagen. Glücklicherweise fragte das Mädchen nicht.

Vielleicht ahnt sie es schon, überlegte Klaue. Zwillinge sollen ja eine ganz besondere Bindung zueinander haben.

Er war mit ihr und Galry bis nach Hammerfall gereist, um Friggorfs auf Rache sinnender Bande zu entkommen. Hier wollte er sich mit den beiden ein neues Leben aufbauen. Falls Dunolf doch noch lebte und Sinna fand, würde er an diesem Ort ganz sicher von ihnen hören.

Ein Teil der Gesetzlosen spürte sie jedoch ebenfalls schnell hier auf. Sie griffen Galry und Nyna an und es war nur einer Delmora unter Darechs Befehl zu verdanken, dass nichts Schlimmeres geschah. Klaue massierte sein linkes Bein, das ihm bei der Flucht aus Friggorfs Versteck unterhalb des Knies abgetrennt worden war. Er wusste, wie böse diese Begegnung hätte ausgehen können.

Wieder sah er zu Ubeas. Der war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr Teil der Bande gewesen. Dennoch wusste Klaue, dass solche Gruppen eine seltsame Loyalität verband. Ubeas und Friggorf hatten zweifellos viel zusammen erlebt, er würde auf Rache sinnen. Für Klaue stand fest, dass er nur auf den richtigen Moment wartete.

Der Mann musste seinen Blick spüren, denn jetzt drehte er den Kopf. Einen Augenblick lang sah er Klaue in die Augen, dann wandte er seine Aufmerksamkeit wieder der Sitzung zu. Er verzog nicht eine

28. Ianello 3Ä0

Miene.

An der Tafel begann nun die Abstimmung, um die zusätzlichen Befugnisse und Helfer zu genehmigen. Da es sich dabei um den Einsatz von bewaffneten Truppen innerhalb der Stadtmauern handelte, musste das Ergebnis einstimmig sein.

Wenig überraschend stimmte Hermetius Serevon für seinen eigenen Antrag.

Palidor Behrius, der ängstlichste der Handelsfürsten, tat es ihm nach einem Blick in die Runde stumm gleich. Auch Kyneron Enmall stimmte zu, den Blick auf Darech Marquelef gerichtet. Klaue wusste nicht genau wieso, aber die beiden Fürsten mochten einander noch weniger, als es Konkurrenten ohnehin schon taten.

Auch Zacharya Tormenall unterstützte den Vorschlag. Vermutlich als einziger zeigte dieser eine ehrliche Abscheu gegen die Droge, die die Menschen der Stadt zugrunde richtete.

Als aber auch Darech Marquelef seine Zustimmung gab, fiel Klaue beinahe die Kinnlade herunter.

Glücklicherweise wurde die Ratssitzung danach rasch beendet. Als die Handelsfürsten hinausgingen, trat Klaue zu seinem Herrn; Ubeas und Hermetius steckten bereits die Köpfe zusammen und besprachen zweifellos, wie die neu gewonnene Macht am gewinnbringendsten zu nutzen war.

»Was tut Ihr denn da?!«, zischte Klaue Darech an. »Seid Ihr ...« Im letzten Moment konnte er sich bremsen. Der Delmor reagierte nicht gut auf Angriffe, besonders nicht auf welche seiner Untergebenen.

»Ich habe getan, was ich tun musste«, kam die leise Antwort.

»Ihr hättet mit Nein stimmen können und die ganze Sache hätte sich erledigt! So aber habt Ihr zugestimmt, Euren – unseren – Feind noch weiter zu stärken!«

»Ich bin mir der Auswirkungen des gefassten Beschlusses durchaus bewusst.«

»Aber warum habt Ihr dann ...?«

»Weil ich keine Wahl hatte!« Delmori besaßen eine leise, heisere Stimme. Anstatt zu schreien, drang ein raues, pfeifendes Geräusch aus ihrer Kehle, das wie Fingernägel auf einer Tafel klang. Klaue stellten sich die Nackenhaare auf.

»Achte auf deine Worte«, warnte Darech ihn. »Es ist deine Schuld, dass Hermetius' Schoßhund seine Leine immer mehr lockern kann.«

»Meine Schuld? Wieso sollte das meine Schuld sein, eh?«

»Weil deine Dienerin mit Sitre aufgegriffen wurde. Nicht nur irgendeine Dienerin, eine Vertraute. Deine Ziehtochter! Wenn ein Karrenlenker oder Träger oder Tagelöhner eine Phiolen bei sich hat, dann ist das ärgerlich und Grund genug für eine genauere Durchsuchung. Aber wenn ein Familienmitglied im Besitz der Droge ist ...«

Klaue ballte die Fäuste in den Taschen seines Mantels. Delmori waren für ihre Skrupellosigkeit, ihren Sadismus und ihre Vorliebe für Folter bekannt. Wenn er vorhatte, gegen Nyna vorzugehen ...

»Es ist *mein* Kontor«, warf Klaue ein, »Nyna ist noch ein Kind, sie ist kaum neun ...«

»Sie ist eine Angestellte und mit dir verbunden.«

»Dennoch gehört sie zu mir. Zu *mir*. Sie arbeitet und lebt in meinem Kontor, unter meiner Aufsicht, eh? Wenn jemand die Schuld trägt, dann ich. Ihr hättet trotzdem mit Nein stimmen können!«

»Du gehörst *mir*.« Klaue glaubte nicht, dass die Formulierung ein Versehen war, auch wenn er offiziell nur ein Angestellter, kein Leibeigener war. »Deine Fehler fallen auf mich zurück. Deine Schuld ist meine Schuld. Wenn ich gegen den Beschluss gestimmt hätte, hätte ich mich zumindest des Mitwissens verdächtig gemacht. Du hast mich zu diesem Schritt gezwungen.« Er setzte seinen Weg in Richtung Ausgang fort. Da die Sonne hoch am Himmel stand, zog der lichtscheue Delmor seine Kapuze tief ins Gesicht.

»Wir müssen verhindern, dass er Nyna zu nahe kommt!« Klaue war vorgespungen und hatte seinen Herrn am Arm gepackt, um ihn aufzuhalten. Es war das erste Mal, dass Klaue ihn berührte und entsprechend war der Blick, den er aus den roten Augen erntete.

Bisher hatte er nicht darüber gesprochen, aber jetzt musste es sein: »Ubeas ist eine Gefahr für Nyna. Wir dürfen nicht zulassen, dass er in ihre Nähe kommt, eh? Er darf keinen freien Zugang zum Kontor bekommen!«

»Den hat er bereits«, gab Darech kalt zurück.

»Sie ist ein *Kind*! Wie könnt Ihr nur?«

»Sie ist eine *Angestellte*. Eine, die ich auf dein Wort hin in meine Dienste nahm. Ich schenkte dir mein Vertrauen, dass du das Gör im Griff hast. Aber sie steckt mit diesem Mädchen aus Enmalls Kontor zusammen. Schau nicht so überrascht, natürlich weiß ich davon! Erkläre mir, wie gelang es ihr, sich das Sitre zu beschaffen? Wie konnte sie es vor dir geheimhalten? Bist du so blind geworden, Klaue? Was tut sie noch hinter deinem Rücken? Ist am Ende sie die Erklärung für

28. Ianello 3Ä0

die Diebstähle?«

»Sie ist noch ein Kind!«, wiederholte der ehemalige Kapitän schwächer.

»Sie ist ein verlogenes Miststück und in ein paar Jahren wird sie zu einer drogensüchtigen, diebischen Dirne werden! Früh übt sich, wie man so sagt. Wenn sie zumindest gut lügen könnte. Zeitenwandern!«, schnaubte Darech und riss sich los.

Dann trat er ins Freie und ließ Klaue zurück.



Nyna schlug die Hände vor die Augen, um das grelle Licht auszusperren, doch die Berührung selbst verursachte einen Schmerz in ihr, der sie erneut aufjaulen ließ. Sie drehte sich um und zog die Knie vor die Brust, aber auch diese Bewegung ließ ihre Haut brennen. Sie zwang ihre Augen auf und blinzelte zur Tür. Sie war nur angelehnt und ließ die Geräusche des Kontors gedämpft zu ihr durch. Der Lärm war für sie ohrenbetäubend.

»Hallo?«, rief sie, aber es war nur ein Krächzen. Nyna schluckte. Ihre Kehle war trocken und sie fühlte sich einsam. Seit Ubeas sie auf der Straße aufgegriffen und hierher gebracht hatte, wurde sie gemieden, als hätte sie eine grauenhafte, ansteckende Krankheit.

Klaue hatte sie in ihr Bett gesteckt und ließ sie bewachen. Als Nynas Stöhnen und Schreien zu störend wurden, quartierte man die anderen weiblichen Diener aus; Nyna hatte den Frauenschlafsaal seitdem für sich allein. Aber gerade jetzt wollte sie nicht allein sein.

Wieso ist niemand da?, fragte sie sich und kannte die Antwort bereits.

Sie musste etwas tun. Sie musste etwas tun, um den Schaden wiedergutzumachen. Um zu zeigen, dass sie Teil dieses Kontors war. Das war sie doch noch, oder? Klaue und Galry würden sie nicht einfach weggeben! Oder?

Sie schlug die Decke zurück, sie fühlte sich an wie Sandpapier und war völlig durchgeschwitzt. Nyna war so heiß, dass sie nackt im Bett lag, ihre Haut war mit Schweiß bedeckt und sie glaubte, ihn mit der Hand abschaben zu können wie Winterschnee von der Straße.

Ihr Kleid lag neben ihr auf dem Boden, denn in den vergangenen Tagen war das Gefühl von unerträglicher Hitze immer wieder schlagartig Kälte und Frost gewichen. Ein ewiges Hin und Her. Daneben

stand ein Eimer für den plötzlichen Brechreiz.

Nyna streifte sich den rauen Stoff über ihren nassen Leib und zwang sich auf die Beine. Ihr schwindelte und sie sackte zurück auf das nasse Laken. Ihre Hand zuckte zurück, als sie die Feuchtigkeit spürte und ihr wurde übel. Ein zweiter Versuch, diesmal gelang er.

Barfuß taumelte sie zur Tür und stützte sich daran ab, als sie sie aufzog und in den Flur spähte. Es war helllichter Tag, durch die kleinen Fenster konnte sie das Licht der Sonne sehen. Es blendete sie und sie glaubte einen hohen Pfeifton dabei zu hören. Von nebenan drang lautes Klopfen, das wahrscheinlich gar nicht so laut war. Sie taumelte zur Küche und fand Mahrta am Herd vor, sie schnitt gerade irgendein Gemüse klein.

»Mahrta?«, krächzte Nyna. Sie hielt sich an der Tür fest, um nicht zu stürzen. Sie spürte ihre Beine nicht und war sich nicht sicher, ob sie ihnen vertrauen konnte.

Die alte Köchin und oberste der Dienerinnen des Kontors sah sie überrascht an. »Was machst du denn hier? Ab zurück ins Bett!«

»Es geht schon ...«

»Ins Bett!«

»Nein«, wehrte sich Nyna schwach. »Es geht mir gut. Ich ...« Kurz wurde ihr schwarz vor Augen. »Ich will etwas tun.«

»Es gibt nichts für dich zu tun.« In den Monaten seit sie in diesem Kontor lebte, hatte Mahrta Nyna stets mit Aufgaben beworfen. Es konnte schlichtweg nicht sein, dass es keine Aufgaben zu erledigen gab.

Sie wollen mich loswerden, sah Nyna ihre Befürchtung bestätigt. *Sie geben mich weg oder was auch immer!*

Entschlossen trat sie in die Küche. Ihr Blick fiel auf den Eimer mit den Abfällen. »Ich werde den Müll hinausbringen«, krächzte sie und griff danach.

Sie bemerkte erst, dass Mahrta ihn ihr weggeschnappt hatte, als ihre Hand ins Leere griff. »Das mache ich dann selbst.«

»Bitte, Mahrta! Ich will helfen!«

»Dann geh wieder ins Bett.«

»Nein, ich kann arbeiten. Bitte lass mich ...«

»Du kannst *nicht* arbeiten.«

Nyna hätte nie gedacht, dass sie diese Worte so verletzen würden. Es stimmte also, sie war hier keine Hilfe mehr. Und sie hatte Schuld auf sich und das Kontor geladen. Man würde sie wegschicken und hatte

28. Ianello 3Ä0

es wohl nur noch nicht getan, weil man Mitleid mit ihrem Zustand hatte. »Ich bin noch nützlich!«, beharrte sie. »Ich kann noch ...«

Sie griff nach dem Eimer, aber Mahrta hielt ihn außer Reichweite. »Geh. Ins. Bett!«

»Ich ...«

»Geh!« Noch nie war Mahrta laut geworden, nicht so. Nyna taumelte wie von einem Schlag getroffen zurück. Sie konnte die Tränen nicht mehr zurückhalten, ein Schluchzen drang aus ihrer Kehle.

»Bitte!«, flehte sie. »Bitte, Mahrta!«

Die Köchin wandte sich wieder ihrer Arbeit zu, jedoch nicht ohne den Eimer vorher so abzustellen, dass Nyna ihn nicht erreichte.

Das Mädchen brach in die Knie und klammerte sich an den Rocksaum der alten Frau. Sie schluchzte und die heißen Tränen ließen ihre Kopfschmerzen noch schlimmer werden, während ihre Welt um sie zerbrach. »Bitte Mahrta, ich tue alles!«, bettelte sie. »Bitte, schickt mich nicht ...«

»Geh ins Bett!« Mahrta riss sich los und Nyna stürzte der Länge nach zu Boden. Sie weinte und schluchzte, verstand aber, dass es nichts nutzte. Wankend kam sie auf die Beine und schlurfte zur Tür. Noch immer wollten die Tränen nicht versiegen.

Im selben Moment steckte Galry den Kopf aus dem Schreibzimmer des Kontors. »Was ist hier ...?«, fragte er, verstummte jedoch jäh, als er das Mädchen sah. »Was tust du hier?«

Sie sah den jungen Mann an. Sein Blick veränderte sich, er empfand Mitleid, aber keines, das Nyna hoffen ließ. »Ich will helfen. Ich will arbeiten.«

»Du kannst in diesem Zustand nicht arbeiten. Ab ins Bett!« Er schob sie zur Tür, doch zuckte seine Hand sofort wieder zurück. »Du bist ja völlig durchnässt.«

»Es geht schon.«

»Nein.«

»Ich kann arbeiten. Ich kann mich nützlich machen. Es geht mir gut.«

»Es ist eiskalt hier drin und du schwitzt. Es geht dir *nicht* gut.«

»Das ist nichts.«

»Wir wissen beide, dass das nicht stimmt.«

»Ich war nur erschöpft. Vom Laufen.«

Galry sah sie mit einem Blick an, der ihre Tränen erneut ausbrechen ließ. Sie mochte ihn – aber er sie offenbar nicht mehr. »Wieso belügst

du mich?«

»Es ist die Wahrheit!«

»Blödsinn!« Der Ausbruch kam so plötzlich, dass für einen Augenblick sogar Nynas Tränen ins Stocken kamen. »Was du behauptest, ist ... Es ist nicht passiert!«

»Doch, das ist es«, protestierte Nyna. »Ich bin vor diesem Mann weggelaufen, und dann ...«

»... dann warst du in dieser Gasse und als du dich umdrehtest, bist du in die Vergangenheit gegangen. Und dann ist Ubeas mit dir zusammengestoßen«, wiederholte Galry ihre Geschichte. Sein Ton machte deutlich, dass er ihr nicht glaubte.

»Es ist wahr!«

»Du bist rückwärts durch die Zeit gelaufen. Durch eine magische Gasse. Und das hatte natürlich nichts mit dem Sitre zu tun.«

»Ich habe das nicht getrunken«, log Nyna. »Ich ... Clea und ich haben gespielt. Haben nutzloses Zeug aus den Taschen der Leute gestohlen. Ich weiß, das hätten wir nicht tun sollen, aber wir haben nur Knöpfe und so etwas genommen!«

»Und Sitre.«

»Ich dachte, es wäre Wasser oder so etwas.«

Galry seufzte. »Es tut mir weh, dass du mich belügst, Nyna.«

»Ich belüge di...«

»Genug! Geh wieder zurück ins Bett. Du brauchst die Ruhe, um das Gift aus deinem Körper zu bekommen.«

»Ich habe kein Gift in meinem Körper.«

»Doch, das hast du.«

Nyna ließ den Kopf hängen. »Vielleicht hilft mir dann ein Spaziergang an der frischen Luft.«

»Damit du dir neues Sitre holen kannst? Ich denke nicht. Geh wieder in die Schlafkammer und komm erst heraus, wenn Klaue oder ich dich rufen. Zwing mich nicht, dich einzuschließen. Los jetzt.«

Er schob sie durch die Tür, wo Nyna aber erneut stehen blieb. Ohne sich umzudrehen sagte sie leise: »Ich brauche ein neues Laken. Ich glaube, ich habe ins Bett gemacht.«



Sinnas Füße baumelten über dem Abgrund. Die Finsternis unter ihr schien sie geradezu anzuschreien und ein starker Sog ging von ihr aus.

28. Ianello 3Ä0

Ihre nackten Füße vor der Schwärze kamen ihr selbst wie eine Herausforderung vor. Als wartete sie nur darauf, dass ein böses Monster von dort unten zu ihr hinauf griff und sie zu sich in die Tiefe zog.

Und obwohl sie genau wusste, dass es da unten kein Monster gab, spürte sie eine angenehme Aufregung. Als tat sie etwas Verbotenes.

Mit einem Gedanken erschuf sie eine schwebende Kugel aus purem Licht. Es brauchte dafür nur einen Satz in einer fremden Sprache, den sie in ihrem Kopf formulierte, und schon war sie da. Ihr Licht löste das einer anderen Kugel ab, die nur wenige Augenblicke später verglomm.

Sinna konzentrierte sich. Sie starrte in das Loch hinab. Es dauerte einen Moment, aber dann machte sich die Lichtkugel auf den Weg nach unten, wie ein Glühwürmchen trudelte sie immer weiter hinab. Am Anfang beleuchtete sie noch die nahe Wand, doch bald war sie nur noch ein ferner heller Punkt, wie ein Stern.

Hier unten in der Totenstadt der Amariten gab es nichts, das das Verstreichen der Zeit anzeigte. Aber es musste viele Tage her sein, seit Sinna dort unten gewesen war. Vielleicht Wochen. Und im Gegensatz zu der gähnenden Schwärze unter ihren baumelnden Füßen, machte ihr dieser Gedanke Angst. Sie verstand noch immer nicht, was geschehen war.

Die Fremden von der Oberfläche waren in den Tagen zuvor oft hier herunter gekommen. Sie hatten Tote bei sich gehabt, die sie irgendwo hier bettetten, obwohl sie keine Amariten waren. Sinna hatte sich auf die Suche gemacht und ihr Weg führte sie bis zu dem tiefsten Punkt der Totenstadt. Bis auf den Grund des trichterförmigen Kraters, der in der Mitte klaffte.

Dort fand sie sieben Gräber in einem großen Raum und an dessen Ende eine Wand, die ein in Stein gehauenes Bild zeigte: Einen gestürzten Mann und eine Frau, die über ihm stand. In der Wand war eine Tür. Und als Sinna sie öffnen wollte ...

Allein die Erinnerung an den Schmerz trieb ihr die Tränen in die Augen. Es hatte sich angefühlt wie ein Schlag gegen den Kopf. Nein, noch schlimmer. Als hätte jemand ihren Kopf aufgemacht, scharfe Glasscherben hineingestopft und dann kräftig geschüttelt. Sie wusste noch, wie sie schrie und zu Boden stürzte. Und dass auch Nangedhar in ihrem Kopf schrie.

Die fremde Stimme in ihr war seit diesem Moment wortkarger als sonst. Sinna war wieder einige Etagen hinauf gegangen und das fand wohl Nangedhars Zustimmung, aber über das meiste andere schwieg

er.

Er hatte ihr verraten, dass es eine Art Schutzbarriere war, die sie getroffen hatte. Aber wieso, das sagte er nicht. Und das würde er wohl auch nie. Denn Nangedhar war in ihrem Kopf und hörte jeden ihrer Gedanken, ob sie das wollte oder nicht. Also wusste er von ihren Fragen. Und entschied, nicht zu antworten.

Aus einem Leben, an das Sinna sich nicht mehr erinnern konnte, wusste sie, dass es sinnlos war, weiter nachzuhaken. Erwachsene – und als einen solchen dachte sie an Nangedhar – erzählten Kindern wie ihr nicht immer alles. Eigentlich nie.

Gedankenverloren fuhr Sinnas Hand über den rauen Steinboden. Sie spürte die Unebenheiten. Ein Gedanke ließ ihre Haut hart wie Stein werden. So konnte sie ein winziges Stück mit ihren Fingernägeln herausbrechen und in die Tiefe schubsen. Sie hörte es niemals unten aufschlagen.

Auch ihr Licht war längst erloschen. Aber sie war so an die Finsternis gewöhnt, dass es ihr erst jetzt auffiel. Also erschuf sie eine neue Lichtkugel.

DAS KANNST DU SCHON SEHR GUT, lobte Nangedhar sie.

Danke.

WIE WÄRE ES, WENN WIR DENEN UNTERRICHT FORTSETZEN?

Oh ja, bitte! Sinna sprang auf. Was bringst du mir jetzt bei? Einen Heilzauber? Einen Zauber gegen Müdigkeit oder dass ich stärker bin? Oder dass ich im Dunkeln sehen kann? Du hast versprochen, dass du mir beibringst, im Dunkeln zu sehen!

UND ICH HALTE MEINE VERSPRECHEN, lachte Nangedhar freundlich. ABER DER ZAUBER FÜR DIE NACHTSICHT IST GEFÄHRLICH. DU KÖNNST DEINE AUGEN VERLETZEN UND BLIND WERDEN ODER NIEMALS WIEDER ALICH NUR EINEN FLINKEN LICHT ERTRAGEN. ODER DU KÖNNTEST DEINEM GEHIRN SCHADEN.

Ich werde das schaffen!, war Sinna sich sicher. Ich gebe mir ganz viel Mühe und werde mich konzentrieren, das verspreche ich!

ICH WEISS, DASS DU DAS WIRST. ABER WIR KÖNNEN DENEN UNTERRICHT NICHT HIER FORTSETZEN. VIELLEICHT KOMMEN DIE FREMDEN NOCH ENMAL HIER HERUNTER, UND SIE DÜRFEN DICH NICHT SEHEN, DAS WEISST DU JA. SICHER EINE ABGELEGENE KAMMER, SINNA.

Ich kann wieder zurück zu Helaaras Kammer gehen.

ES SOLLTE BESSER EINE SEIN, DIE NOCH WEITER ABSEITS LIEGT. HELAARAS KAMMER IST ZU NAH AN DEN WEGEN. DU WILLST DOCH

28. Ianello 3Ä0

NICHT, DASS MAN DICH FINDET?

Nein, das will ich nicht.



Zeogherra war zugleich eine Sphäre und eine Welt. Das war es, was die Sterblichen, die sie erforschten, am meisten verwirrte: Anders als in der Sphäre der Sterblichen, gab es hier keine Planeten. Zeogherra war wie ein einziger großer Planet, seine Ausmaße waren gewaltig, größer als selbst die Kewarthi wussten. Hinzu kam, dass sich die Landschaft ständig veränderte. Berge, Flüsse und Meere kamen und gingen, sie entstanden und verschwanden. Manchmal dauerte es Jahrhunderte, manchmal nur Sekunden. Obwohl die Zeit an diesem Ort ebenso wandelbar war ...

Wieder andere Gebiete waren jedoch konstant. Wie die Fixsterne der Welt der Sterblichen blieben sie einigermaßen sicher an ihrem Fleck.

Diese Wandelbarkeit war etwas, mit dem sich die Bewohner Zeogherras arrangiert hatten. Denn nicht einmal die Kewarthi waren in der Lage, etwas dagegen zu unternehmen. So mächtig sie auch waren, Zeogherra war mächtiger.

Der Ort, den Hadesa für das Treffen auserkoren hatte, war eine Region völliger Finsternis, ohne Boden und ohne Horizont. Hier erregte es keinen Verdacht, dass sie keine Gestalt annahm. Der Kampf gegen Narebak hatte sie zu sehr geschwächt, sie war noch nicht wieder bereit. Hätte sie jetzt eine Gestalt gewählt, sie wäre jämmerlich und mitleid-erregend. Lieber schonte sie ihre Kräfte, denn sie musste so schnell wie möglich wieder zuschlagen.

Narebak, ihr ärgster Rivale, war zwar für den Moment besiegt, aber Hadesa konnte diesen Vorsprung nicht nutzen, denn ihre eigene Schöpfung rebellierte gegen sie.

N'kat, einer ihrer Drychen, hatte sich von ihr abgewandt. Er war verschwunden, versteckte sich vor ihrem Zorn. Dass Hadesa ihn nicht spüren konnte, musste bedeuten, dass er irgendwo war, wo eine andere, mächtigere Aura ihn überstrahlte. Leider waren die Wesen, die eine solche Aura besaßen, im letzten Jahrhundert immer zahlreicher geworden.

Um N'kat würde sie sich später kümmern. Jetzt trieb sie ein anderes Problem an diesen Ort: Valaith.

»Du batest darum, mich zu sprechen?« Auch Jimemar war körperlos gekommen. Der Kewarth war aber allgemein dafür bekannt, nur selten eine feste Gestalt anzunehmen, wenn er sich nicht in einer fremden Sphäre befand.

»Ich verlange von dir die Herausgabe meiner Schöpfung«, kam Hadesa direkt auf den Punkt. Dabei ging sie auch nicht darauf ein, dass sie ganz und gar nicht bat, sondern forderte.

»Wovon sprichst du?«

»Halte mich nicht für dumm«, warnte die Götterjägerin. »Ich weiß, dass du mit Veloh unter einer Decke steckst!«

»Veloh?«

Hadesa zwang sich zur Ruhe. Jimemar war der Prinz des Verrats und der schwarzen Magie, er war intrigant und undurchschaubar. Aber er war kein Narr und niemand, der wahllos Streit anfang.

Malewa Veloh war da anders. Er liebte das Chaos fast so sehr wie Handel abzuschließen. Und um Narebak zu bezwingen, hatte Hadesa sich gezwungen gesehen, genau einen solchen einzugehen. Sie hatte Velohs Hilfe in der nahenden Schlacht erbeten. Dafür verlangte dieser natürlich eine Gegenleistung. Sie war gleich misstrauisch geworden, kaum dass er sie ausgesprochen hatte, aber Hadesa hatte keine Wahl gehabt.

Veloh wollte ein Duell: Seine mächtigste Kreatur gegen ihre. Doch war der Prinz des Handels anders als Hadesa und Narebak niemand, der mit der Schöpfung spielte. Er besaß keine Kreaturen, nur das Volk der Indiger war ihm treu ergeben. Aber die waren nichts weiter als Menschen.

Trotzdem wollte Veloh das Duell und der Sieger hätte einen Wunsch beim Verlierer frei. Hadesa stimmte trotz ihres ungunen Gefühls zu, denn sie war sich sicher, dass es niemals zu dem Duell kommen würde. Ihre mächtigste Kreatur war der Valaide, der Wolfsmensch. Er war stark und schnell und im Gegensatz zu den Drychen konnte er auch nach Zeogherra gelangen. Der perfekte Jäger.

Zu diesem Zeitpunkt war Valaith, der letzte Valaide, schon wieder ein Mensch gewesen. Das Derefin, dass er einst von Narebak angenommen hatte, hatte die Gabe von ihm gelöst und auf den jungen Picen Tachtakl übertragen, als dieser das Amulett an sich nahm. Hadesa hatte Valaith den Schwur abgenommen, den neuen Wolfsmenschen zu töten. Mit diesem Tod wäre auch ihr Pakt mit Malewa Veloh nicht mehr

28. Ianello 3Ä0

existent, denn sie hatte ausdrücklich den Valaiden für das Duell verkündet – und Veloh hatte akzeptiert.

Doch jemand hatte sich in die Jagd eingemischt. Zuerst war Tachtakl irgendwie nach Zeogherra gelangt. Und als Valaith ihn endlich fand, weigerte er sich, ihn zu töten.

Nun waren beide verschwunden.

»Ich weiß, dass du etwas damit zu tun hast, Jimemar. Du besitzt große Macht über die Pfade zwischen den Sphären und kennst sie besser als jeder andere.«

»Und deswegen bin ich Schuld am Verschwinden des Wolfsmenschen und seines Begleiters?«

»Leugnest du es?«

Jimemar schwieg.

»Ich warne dich! Wenn du dich mit Veloh oder Narebak zusammengetan hast, werde ich dich ebenso vernichten wie sie!«

»Ich habe mich mit niemandem zusammengetan.«

»Dann verrate mir, wo jene sind, die ich suche.«

»Sie sind nirgendwo, Schwester.« Er musste wissen, wie sehr sie dieses Bruder-Schwester-Getue verabscheute.

»Sie verschwanden, als sie ein Portal durchschritten, das sie von hier zurück nach Nan bringen sollte. Ich will sie haben. Und wage es nicht, sie an Veloh auszuliefern! Ich weiß, dass du zusammen mit ihm dafür gesorgt hast, dass der Valaide überhaupt nach Zeogherra gelangte.« Sie fragte nicht nach dem Grund dafür. Fragen ließen einen schwach wirken.

»Mich verbindet so wenig mit Veloh wie dich«, winkte Jimemar ab. »Und um deine Schöpfungen musst du dir keine Sorgen machen, sie sind in Sicherheit. Sie befinden sich in einer Blase zwischen den Sphären, außer mir kann sie dort niemand erreichen.«

»Gib sie heraus!«

Als Antwort erhielt Hadesa nur Stille. Es dauerte eine Weile, bis sie begriff, dass Jimemar längst verschwunden war.

Gefällt dir, was du liest?

Dann zeig es!

Skrypteum lebt nicht von Euros und Dollars,
sondern von Sternen und Daumen.

Rezensionen, Empfehlungen und
Bewertungen sind unser größter Lohn!

In den Sozialen Medien
oder ganz altmodisch von Mund zu Mund.

Lass deine Stimme hören!

(Noch immer nicht genug?)

Neuankündigungen, interessante Hintergründe
und alle Infos zu den Nebelpfad-Chroniken und
dem PyroVerse direkt vom ›Herrn der Welten‹
gibt es unter

www.kristoferhellmann.de